



# Die Entente bespricht ihre Antwort.

Nach einer Times-Meldung aus Washington erfolgt jetzt zwischen London, Paris und Washington ein Gebotenaustausch über die Formulierung der Antwort auf die dreierlei-Deutschens Friedensverordnungen, die den Alliierten durch die Kolonialmacht übermittelte worden sind. Es ist, so meldet die Köln. Volksztg., noch nicht bestimmt, ob Wilson, Hob George oder Clemenceau antworten werden, aber in jedem Falle wird es die letzten drei sein. Die letzten drei sind Wilsons Übermittlungsstelle und wahrscheinlich eine neue Mitteilung der Kriegsjahre in Form eines Aufsatzes an die feindlichen Völker über die Ränge ihrer Herrscher hinweg enthalten.

Hierzu wären die Ausfichten auf eine freundschaftliche Antwort der Entente verhältnismäßig gering. Denn in der erwähnten letzten Erklärung Wilsons ist ausdrücklich, daß es keinen Frieden mit dem preussischen Militarismus und der preussischen Autokratie geben kann.

Nach einer mit großer Vorhut aufzunehmenden Meldung des Petersburger Vertreters eines sinnlichen Blattes seien die Weltmächte bereit, an den Friedensverhandlungen teilzunehmen. Die den Weltmächtevertretern nahestehenden Kreise erklären, man sehe keinen Anlaß, als es gekommen ist, mit Wilson, Hob George und Clemenceau in eine Unterredung zu treten. Diese Unterredungen sollen aus maßgebenden Politikern in Petersburg stammen. Zudem soll nach der gleichen Quelle in seinem letzten Bericht an Lord George auf das Wichtigste eines derartigen Schrittes hingewiesen haben.

Im neutralen Holland bildet ein Kauter-Telegramm, das fast offiziell erklärt, daß die Niederlande, Belgien und Italien Frieden und Gebotenaustausch, weil das Angebot der Zentralmächte, selbst mit Germanis Beschlungen, unter Umständen auch für die Entente annehmbar wäre, das allgemeine Tagesgespräch. Jedemfalls wird dieses Kauter-Telegramm in diesem Sinne in Holland aufgeführt mit dem Resultate, daß die holländische Journalistik schon recht optimistische Friedensstimmung noch mehr steigert wird.

## Die russische Konstituante für den Frieden.

St. Petersburg, 2. Januar. Der Petersburger Korrespondent der „Daily News“ meldet: Allgemein glaube man, das Friedensprogramm der Alliierten vom 28. Dezember d. J. besage, hat (nach dem litauischen Pressebüro in Lausanne) folgenden Wortlaut:

### Die litauische Unabhängigkeitserklärung.

Die Erklärung des litauischen Staatsrats über die Besetzung Litauens von Rußland, auf die sich die Antwort der Mittelmächte an Rußland vom 28. Dezember d. J. bezog, hat (nach dem litauischen Pressebüro in Lausanne) folgenden Wortlaut:

„In Anbetracht 1. daß Litauen vom 13. bis Ende des 18. Jahrhunderts unabhängig war, 2. daß das durch Rußland gemachte angetretene Litauen niemals aufgehört hat, seine Unabhängigkeit zu verlangen, sogar mit der Waffe in der Hand (1830, 1863 und 1905), 3. daß Litauen von der zaristischen Regierung während 120 Jahren auf schändlichste Weise unterdrückt und mißhandelt worden ist und daß nach der Resolution auch die provisorische Regierung keine Rücksicht auf seinen Ansprüche genommen hat, trotzdem Litauen von Anfang an Anhänger der neuen Regierung war (Deklaration vom 4. April 1917), 4. daß im gegenwärtigen Moment der größte Teil Litauens von den Deutschen besetzt ist und daß das durch die letzten Ereignisse sich in einer ganz neuen Situation befindliche Rußland in die Unabhängigkeit Litauens, in seine Willigen und Verpflichtungen dem litauischen Volke gegenüber zu erfüllen, welche letzteres letzterseits jedoch ungedacht der während eines Jahrhunderts ertägten Unterdrückung bis auf den heutigen Tag nicht aufgehört hat, seinen Verpflichtungen gegen den russischen Staat regelmäßig nachzukommen, erklärt der litauische Staatsrat als treuer Beobachter und Wächter der höchsten Interessen des Vaterlandes:

- 1. daß das litauische Volk sich von jetzt an dem russischen Staat gegenüber aller Bande los und ledig betrachtet,
- 2. daß das litauische Volk, indem es sich auf das von den Mächten proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker beruft, das Recht und die Pflicht hat,

# Ein edles Frauenleben.

Roman von R. Deutlich.

Als die Sprechensnachricht aus Preßburg kam, waren der Zimmer und das Kissen groß, ich glaube nicht anders, als daß die Hochmohlgeliebte wahnsinnig werden würde. Zwei Tage und zwei Nächte verbrachte sie ohne Speise und Trank in wortlosem Jammer. Am dritten Morgen sagte sie endlich einem Entschluß. Sie ließ anspannen und fuhr nach Preßburg. Doch sie kam nicht weit in der gräßlichen Aufschneide. Die ganze Gegend wimmelte von Kaiserlichen. Eine Stunde von hier ließ sie den Wagen zurück und ging als Bauerin verkleidet zu Fuß nach Preßburg. Was sie dort wollte? Ihn noch einmal sehen, ihn retten, oder wenigstens den schändlichen Tod von ihm abwenden. Es sollte ihr gar nichts gelohnen, nicht einmal der Zutritt wurde ihr zu ihm gewährt. Man hatte kein Mitleid mit der Frau des Regenten. Es mußte ein Beispiel gegeben werden, indem man den höchsten Obermann des Landes auf diese Weise enden ließ.

Sie sah ihn erst, als er unter Trommelklang mit auf den Rücken gebundenen Händen zum Richtplatz geführt wurde. Er hat ja damals in den Zeitungen gekündet und erzählt haben es sich die Leute auf den Straßen und in den Säulenhallen nachzulesen, wie eine tolle Frau nahe der Richtstätte auf den Gefangenen zugehört sei und wie der Verurteilte das Weib seines Herrs wegen der gefesselten Hände nicht habe aufrichten können; nur niedergerneigt sei er und habe sie auf den blauen, himmelnden Mund geküßt, und wie er dann der Waise zugewandt, er solle seiner Nation, seinem Weib und Kind als letzter Vermächtnis, und wie dann ein heiliges Schicksal seine weiteren Worte abgebrochen und nach einer Viertelstunde alles vorbei war.

Wohlgelacht kam die Gräfin zurück und ich, die ich ihre Waise war, die ich sie mit meinem Heroldus genädigt habe, habe sie nicht wiedererkannt. Eine schöne junge Frau hatte das Schicksal verlassen, eine gebrochene, mit harten Gesichtszügen und rauhem Haare leuchtete wieder. Ich schämte es ihnen, diese Mädchen, ihr schönes schwarzes Haar, ganz weiß war es geworden und ihr Antlitz so gelblich, und die

sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und seine Unabhängigkeit durch die fremden Mächte anerkennen zu lassen.

## Die Deutschenbehandlung im Reich Wilsons.

Amsterd., 3. Januar. Die Times' erfahren aus Washington: Das Justizdepartement gibt bekannt, daß am 4. Februar mit der Einbürgerung noch ungefähr einer halben Million nicht naturalisierter Deutscher als feindliche Ausländer zum Zwecke gegen Spionage und Sabotage begonnen werden soll. Polizeibeamte, Postmeister und andere Beamte werden diese Aufgabe leisten. Von allen männlichen feindlichen Untertanen über 14 Jahre werden Fingerabdrücke hergestellt, alle bekommen eine Ausweis-karte. Diese Karte müssen sie stets bei sich tragen. Sie dürfen ohne die Zustimmung der Polizei ihre Wohnung verändern. Deutscher und Ungarn werden vorläufig von der Maßregel noch nicht betroffen.

## Amerikanische Neutralitätspolitik einigt und geht.

In fernem Kriege mit Frankreich wandte England Ende des 18. Jahrhunderts dieselbe Methode der Ausbürgerung der Zivilbevölkerung an, die es in vielen kriegerischen Verhältnissen gegenüber zu verfolgen trachtete. Der damalige amerikanische Präsident Jefferson führte in einer an den Vorkämpfer der Vereinigten Staaten in London gerichteten Note an: „Mühen wir Lebensmittel zum Transport nach Frankreich zurückzuführen, so wären wir in gleicher Weise verpflichtet, Transporte auch für Frankreichs Gegner zurückzuführen und würden so entweder alle Häfen in Europa verbotenen, in denen Schiffe mit Lebensmitteln belegen, oder uns selbst zu Teilnehmern am Krieg machen. Großbritannien mag in der Tat den Wunsch fassen, ein feindliches Volk auszuheben, aber es wird sich nicht hegen, es auf unzureichende Kosten zu tun, oder uns zu seinem Werkzeug zu machen.“

Dasselbe, was Präsident Jefferson hier mit würdigen Worten zurückweist, mißt Amerika gegenwärtig aber den neutralen Staaten zu, nachdem England es vorher bereits ihnen gegenüber durch seine Politik und die Haltung, die die Entente heute den Neutralen gegenüber einnimmt, demerkt getroffen, als durch diese Gegenüberstellung der amerikanischen Neutralitätspolitik nun einigt und geht.

## Die Ausbürgerung der kleinen Entente-Länder.

Im „Journal des Debats“ schreibt Auguste Gannan: „Sie jetzt haben die Verhandlungen in der Verpflegungsfrage kein größeres Gesicht bewiesen als in den diplomatischen Fragen. Sie lassen zu, daß die kleinen Länder, die sich ihnen anvertraut haben und die ohne sie nicht bestehen können, in ganz unentwertbare Schwereigkeiten geraten. So ist es z. B. über, daß die neue Bewegung in Portugal gegen uns von Seiten ausgesetzt wird, die wir nur zuweilen, daß wir die litauische Republik verungern lassen. Die Vorgänge in Griechenland bieten ein Beispiel der gleichen Sorglosigkeit. Die Verhandlungen haben die griechische Flotte beschlagnahmt. Sie haben damit die absolute moralische Verpflichtung übernommen, das Land, dem sie die Transportmittel genommen haben, zu verpflegen. In Wahrheit tun sie das jedoch nur in ganz ungenügender Weise — so ungenügend, daß dadurch die Mobilisation der Armeen gänzlich unmöglich gemacht wird. Die Abweisung der Griechen gegen Bulgarien und die Verhandlungen nach demgemäß natürlich Fortschritte. Wir sind in Gefahr, alle Früchte der Operation, die vor Sonntag in so glücklicher Weise durchgeführt worden war, zu verlieren.“

Als „Beschützer und Befreier der kleinen Nationen“ spielt sich die Entente in der Welt auf. Tatsächlich aber verfallen ihre Schutzgebieten nach und nach entweder dem Schwerte der Mittelmächte, oder sie werden von ihren Vorkämpfern durch Stöckelung auf dem Wege traktiert. Über Englands Bund ist, führt daran: wenn es vornehmlich wird, der kann nicht leben. Sie in Englands Gefolgschaft zu begeben, ist also immer verhängnisvoll.

# Spart Rohle!

Spart jetzt, sonst müßt Ihr später trieren!

Trauerleiter hat sie seit damals auch nicht wieder abgelegt und jedes Jahr, wenn dieser Tag wiederkehrt, schließt sie sich in ihre Zimmer ein und bleibt ohne Nahrung und ohne ein menschliches Gesicht zu sehen.“

Die Waise schämte; ihr Leuzes Gemüt war durch das Ereignis dieser traurigen Vorgänge sehr erschüttert, aber auch das höchste Gefühl des Mitleids, der sie wegen der Waise triffen dieses war. Die Erziehung der Gräfin hatte immer tief auf sie gewirkt, ihr zu denken gegeben, die erste Zeit bei den Eltern und auch später hatte sie kaum der Einbildung gemindert. Die hohe, dunkle Gestalt mit den schwarzen Haaren und dem verhältnismäßig noch jungem Gesichte, mit den harten, fast leinernen Zügen war ihr wie ein großes, dunkles Geheimnis erschienen, wie ein Rätsel, dessen Lösung nur tief und groß sein konnte, war die Tragik in Person.

Und das ungeheure Schicksal, das sie betroffen, hatte ihr auch seinen Stempel für immer aufgedrückt.

Arme Frau! Wie konnte sie so etwas vergessen? Und doch es nicht der einzige große Schmerz ihres Lebens blieb, sollte sie bald erfahren.

## XII.

„Wir lebten hier in diesem Schloß“, begann die Daria nach einer Weile wieder. „Es war stets der Dichtungs-mensch, der dieses Schloss verlassen hatte, er hat die Hände nicht für alle Kalballe der Welt ungenutzt.“ Die anderen Güter waren konfisziert und sind erst vor einigen Jahren an die Herrschaft zurückgegeben worden.

Die Hochmohlgeliebte führte ein sehr unglückseliges Leben und erzog ihre Kinder. Der Gega, unser junger Herr Geb, war schon als Kind wild und unabhängig. Er war als Erziehungsbefehliger der Waise des letzten Herrn gemein. Bei seiner Geburt hatte er nur Hände und Füße, während die Taubstumme an Arme und Beine verlor, er hatte sich zu gewöhnen, nur Glück und Sonnenlicht um das Kind zu verbreiten und ihm nie unangenehme eine trübe Stunde zu bereiten, und die Gräfin hielt es wie ein heiliges Vermächtnis. Sie wurde ihm ein Wunsch verlost; er konnte tun und lassen, was er wollte, und natürlich — da wurde auch die Wildheit und Ungehorsamkeit mit ihm groß, denn ein wenig glückseliger Vater, der mehr für einen Mann noch für ein Kindherzog gut. Das — er strengte seinen Hand in Hand geben, und unser junger Herr hätte mehr Energie als

## Die Kantparade.

Ein grauer frosthafter Dezembermorgen dümmert auf. Die Kantparade schreien über Baum und Strauch, die der Kaufherr mit seiner harten Frost überzogen hat, fallen über das Land und mildern das Grelle der Schneeflecken, das Weizen und Felder wie mit einem dünnen Spinnweben bedeckt. Auf den Dorfstraßen sammeln sich die Spionagen und Ballastene und ziehen in Reihenkolonnen heran mit ihren budigen Stahlhelmen über den ein wenig zerstreuten Gefährten.

Der Kaiser kommt heute! Er will die Kantparade aus der Schlacht zum Cantar begreifen, ihnen persönlich Dank und Anerkennung überbringen für ihr mutiges Aushalten und den tapferen Schlag, durch den sie in frühem Gegenstoß dem Engländer das verweilte Stück französischen Landes wieder abnahmen, das er mit ein paar hundert hieser härteren Ungetümme in überhöchtem Vorstoß genommen hatte. Er will

## Die Leute besichtigen,

die wir an Reichsangehörigen, Kanonen, Haupten und Tants in der Götze von Cantar erobert haben.

Der Reichsleiter will zeigen, immer nur tritt der kleine Himmels herab, die Winterkälte wirft ihren freundlich hellen Schein auf das weiße Land im blühenden Winterfelde. Im weitem Biedel sind die Abordnungen der Reichsregimentare aufgestellt. Unter den Klängen der Regimentarskapellen betritt der Kaiser mit seinem Gefolge das Paradefeld und schreitet die Front ab. Dann spricht der Kaiser zu seinen Soldaten, in dankbarer Anerkennung, aber auch mit gottvertrauender Zuversicht: Zum ersten Male seit den drei hundert Kampftagen ist

aus dem Osten ein erster heller Friedensstrahl.

Vielen der Braven heftet der Kaiser persönlich das Ehrenzeichen auf die Brust, denn merkwürdiger die Kolonnen unter den Klängen des Präsentiermarsches an ihrem obersten Kriegsergerber vorüber.

Wir besichtigen den Kaiser auf der Fahrt zum nahen Städtchen, ... wo ein Teil der Leute in einem ehemaligen Park aufgestellt ist. Hier auf dem Rasenplatz stehen die erbeuteten Feldkanonen in Reih und Glied, auf den alleartigen Wegen und auf dem Freizeid der schweren Kanonen, Haupten, schwererliche Mörser, Stadobrigaden mit verheerenden Kanonen, auch von den erbeuteten Reichsangehörigen in eine Reihe aufgestellt. Der Kaiser geht langsam an der einen Seite der Mee herauf, betrachtet die Geschäfte, läßt sich kurze Erklärungen geben, begrüßt dann die Schweizerjäger, die vor dem Hause Anstellung genommen hat, spricht mit vielen von ihnen und wendet sich dann dem Seitenausgange zu, wo noch einige Geschäfte aufgestellt sind. Da, zu Linien, ein graues Ungetüm, bedeckt mit einem grauen Netz, in das erdbebende Metallstücke gesteckt sind: ein erbeuteter englischer Tank.

Darunter, wie Bildsäulen, vier Kruppkanonen in schwarzem Lederzeug mit Sturzpfeilen. Die haben ihre Mündungen gebogen, vorne aus dem Bourdonnald. Kann hatten andere Infanterie und unsere Kavallerie eine Reihe von diesen kanonischen Gefährten erbeutet, die vor uns unter Angriffen schon dabei, trotz des Feuers und trotz neuer Angriffe der Engländer, beinahe mitten aus der Schützenlinie heraus, in Fontaine, im Bourdonnald und an Schießstand, die Geheimnisse dieser Maschinen zu ergründen und sie wieder in Gang zu setzen. Viele waren zertrümmert andere stießen unversehrt in unsere Hände, aber sie hatten durch den Frost gelitten, es fehlten allerlei Teile, die Magneten, Verbindungsdrähte u. dergl. Ein Kruppoffizier, im Frieden Offizier an einer deutschen Hofschule, zusammen mit ein paar tüchtigen Bedienten hatte sich die Umrisse nach kurzer Besichtigung aufgeschrieben und sich seine Leute noch ehe der heutige Tag zu Hause erst einmal theoretisch über die ganze Maschine und ihren Aufbau unterrichtet. Es vorbereitete ging es hinaus an die nächste Ausführung. Sie wurden aus anderen Tants die fehlenden Teile beschafft und eingebaut, Wasser in den Kessel gefüllt, Benzin- und Oelbehälter nachgefüllt, als ob es gelte ein erbeutetes Vehement in Betrieb zu setzen, und probiert. In der Tat der Motor brummt an, die Maschine läuft langsam, da stellt der erste erbeutete Tank daneben. Der unsere kam gestern hier an und ratterte

Diebe gebrauchen können. Zwar gut ist er und hat ein Herz für jedes Weib, und die Diener und Bauern müßten für ihn durchs Feuer gehen, aber er könnte in vielen Dingen doch anders sein, das werden Sie auch schon gemerkt haben, habe Arzenei, obwohl er grad Ihnen mehr Respekt besetzt als je einem Franzosimmer.

Wie gesagt, unserm jungen Herrn wurde stets zu viel durch die Finger gelaufen, dafür hielt aber auch die Hochmohlgeliebte die Tochter zu kurz und zu streng, fuhr die Daria fort. „Und es ist ja immer so: was bei dem einen zu viel getan wird, geschieht bei dem anderen zu wenig.“

Die Irma war auch ein hübsches, bleiches Kind, gab wie unsere kleine, große braune Augen und immer in sich wehrt und eingeschüchtert.

An mir hing sie mit ganzer Seele, mir vertraute sie alles, jedes Weib ihres jungen Rindherzens, wie auch später, als ernährte Dinge kamen. Ich hatte sie auch groß gezogen, wie ihre Mutter, und sie auf meinen Armen getragen. Ich liebte sie mehr als mein Leben, und darum find mir ihre Kinder so fest ans Herz gewachsen, als wären sie mein eigenes Fleisch und Blut.

Fünfehn Jahre war sie alt, da erregte es sich, daß wir einen neuen Schloßherrn bekamen, aus Göttingen kam er herüber. Im Winter war er hierher gezogen, im Frühling kam der Sohn, der Ingenieur in Welt war, zu Besuch.

Niemand als ich merkte, daß mit meiner kleinen Irma eine große Veränderung vorgegangen war. Sie war nicht mehr das hübsche, hübsche Kind, sie war plüschig hiesiger, lebhafter geworden, ihr Gesicht hatte Farbe, ihre Augen Glanz bekommen, und als wieder einige Wochen am waren, da mußte ich alles; sie liebte den Sohn des Schloßherren und wurde geliebt. Sie hatten es sich gegenseitig und gelüchelt, nie von einander zu lassen. C. mein Schrecken, er war fast so groß als damals vor Jahren, da die Jammerschicksal aus Preßburg kam.

Irma, Herrschend, was hast du getan?“ fragte ich. Doch sie ließ mich nicht ausreden, sondern ließ mir lausend um den Hals. Sie still, Herrschend, und wie glücklich mit mir. Dann ich ließ meinen Ludwig und will im Boden nicht von ihm lassen! (Fortsetzung folgt.)

lann ferner die Wasserkräfte entlang durch das Städtchen hierher in den Saug der alten Mauer. Dem Keller wird vom Kommandeur der Kraftfahrtruppen für Posten gehalten über die Erhaltung dieses Tanks, über die Befestigung der Tanks

Im allgemeinen, ihre Konstruktion, ihren Motor und ihre sonstigen inneren Einrichtungen: So lange wir dieses mit Geschäften und Maschinenarbeiten besetzte Kampfmittel, das in anderer Beziehung an erste Rangsplätze eintritt, noch nicht kennen, war es uns gefährlich. Nur in überzeugendem Maße konnten die Tanks damals bei Cambrai den größten Erfolg erzielen. Aber schon in jenen Tagen hatten sich nur unsere Artillerie, sondern auch unsere schwere Infanterie fast infanterie eine Reihe von anderen Stellen an diesen doch immerhin schwerfälligen Kolossen herausgefunden. So konnten wir gleich in den ersten Tagen

eine überraschend große Zahl zur Strecke bringen. Inzwischen haben wir ihre Maschine und ihre Konstruktion eingehend studiert und wissen jetzt wie man diesen großen Ingegnieur mirksam zu Werke setzen muß, wenn der Feind es wagen sollte, diese Reiter, der Idee, aber nicht der Ausführung nach raffinierteste Waffe des Heeresmaterialismus nochmals gegen unsere lebenden Wall von unerschrockenen deutschen Kämpfern loszulassen.

Schon haben die Fahrer die kleine Tür oder eigentlich mehr das Schloß geöffnet, durch das man einsteigen muß. Der Reiter nach verschwinden sie mit ihrem Zylinder, einem Dolantmann, der nur acht Tagen diese Waffe zum ersten Male in Wirklichkeit gesehen hat, in dem dunklen unterirdischen Kasten. Von innen ertönt einige Augenblicke lang ein reiches Summen, ein Zittern geht durch die düsteren Klanken, bebend fährt das Raupenband; der Motor läuft. Ein Kommando: die Schaulen des Raupenbandes schließen sich vorwärts. Nach halb stündlich und unbeschleunigt, als ob er auf dem ungewohnten Pfad nicht so recht vorwärts möchte, setzt er an zur Fahrt über die Straße. Dann nimmt er die volle Richtung an, die auf einen bestimmten Punkt über die ersten Häuser hinweg, ein Meter hoch hinaufführt. Wie als ob er Witterung nähme, frieden die Raupen einen halben Meter an der Wohnung empor. Er hebt die gewohnte Note, läßt einen Augenblick, wie um Luft zu holen, die Maschine rauscht mit veräufelter Kraft; jetzt hat er sein Element gefunden. Mit unwiderstehlicher Gewalt, als ob er plötzlich aus dem Schlafe erwachte und die mächtigen Glieder redete, läßt er, das Vorderteil hoch erheben, den massigen Körper der Föhrung hinan, lenkt sich mit leichter Geduld um in beinahe eleganter Wendung geht es auf zwei richtige Dreierstufen los, zwischen denen nach ein Gange stehen ist. Unabsehbar werden die ersten Gassen wieder gerührt, der Stadtdraht platt gemacht, der Graben mit seinem Stich überwand, der zweite Verlauf niedergelegt. Jeder ein paar Balken wälzt er sich wie mit einem unwilligen Rud ob jeder fächerlichen Regenperle hinweg. Ein paar Drähte fallen ihm nicht los. Einer heftet sich an die Raupen, läßt sich ziehen, um schließlich lächelnd abzurufen. Jetzt hält er, schraubt und rattert gewaltig, bröckelt sich auf dem Pfad nach der Straße zu, ganz einmal über die Föhrung hinweg, die hier seit drei Meter tief hell zur Straße hinabfällt, lenkt zurück, um dann tief vorwärts auf den Abzug loszugehen. Der Vorderteil schließt sich meterweit tiefer, die Maschine löst sich, wie man zu prüfen, ob der Sprung wohl zu wagen ist; alles hält gespannt und halb erschrocken den Atem an. Schon lenkt sich die Raupenmaße, das Raupenband schiebt den Laufzylinder vorwärts und mit dumpfem Knall legt er auf das Pfadchen auf, der Hinterteil rückt zurück nach. So liegt er einen Augenblick wie betäubt, um dem doch etwas hohen Sturz zu überleben. Aber schon kurz die Maschine wieder in hellere Luft, die Raupenketten schließen sich wieder wie Kogger an seinem Rücken an, er wendet, und fährt mit ruhiger Sicherheit wärend und rattert über das hörsperige Pfadchen wieder an seinen alten Platz hinter der Mauer. Der Keller umgeben von der Menge der Generale und Offiziere hat das Ganze mit lebhaftem Aufmerksamkeit verfolgt; langsam drängen sich die Soldaten, die ganze schöne Ordnung war bei der spärlichen Verwirrung durchzelnend gesehen. Jeder sah nach

der riesenhafte Schildkröte hin, die da oben behaglich auf dem Pfadchen verkehrte; jeder wollte aber auch das einen Blick auf seinen Keller werfen, der so frisch wie jedes andere Pfadchen seinen Gelben stand und die ganz einer der Ährigen war. Der Keller hat den Kopf auf die Ohren gemeldet, genau so wie wir sie haben; meint er, hunder Jungling zu einem graubärtigen Landmann, der neben ihm steht. „Ja, ja, ja, das ist doch keine mächtig laut“ meint dieser, „ja, wärdst Du der ja auch mit um den Kopf, wenn Du da vier Stunden drängen zum läßt.“ „Das ist richtig“, bestätigt der andere.

Der tollkühne Raufgänger fährt vor der Keller dank dem hübschen Offizier mit freundlichem Handdruck und reichlich sein Magen und hinterher die Wägen des Gefolges durch das schnell wieder gebildete Spaltenband.

Angewandelt die schwarzen Bekleideten fächelt langsam aus dem engen Kasten ins Freie entgegen, der eine meint: Das gab doch einen gefährlichen Schuß, als wir da runter saßen, aber das macht nichts, den hatten wir seit in der Hand, der läuft bei uns besser als bei den Engländern. Das muß man sagen, meint ein anderer: Der Engländer hat sich heute bei der „Schichtung“ überhaupt tadellos benommen. Die Kassepazere, des englisch n Tanks war zu Ende. Heute ist dieser Tank in Berlin in der Ausstellung, aber um 300 zu sehen, wo er von der Verbandsstellung der Kraftfahrtruppen dem Publikum im Betrieb vorgeführt wird zum Heften der Hinterbliebenen bei der Tank-Schlacht bei Cambrai gefallenen Krieger.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

Hofens Vertretung in West-Britannien.

Berlin, 3. Januar. (Winternote.) Zu dem Wunsch der britischen Regierung, an den Friedensverhandlungen teilzunehmen, wird gemeldet, daß es den Hofen ermöglicht werden soll, zu den Beratungen von Sonderfragen bei den Friedensverhandlungen von Gallipoli zu kommen, nach dem Gang der Verhandlungen Sachverständige zu schicken.

Schloßfeuer als Neujahrsgeschenk.

WTB. Amsterdam, 3. Januar. Der Korrespondent der „Times“ bei der britischen Armee in Frankreich meldet: Das neue Jahr wurde von den britischen Truppen mit einem

plötzlichen Orkan von Geschloßfeuer eingeleitet. Im Winter wurden zwölf Salven aus zwölf Batterien abgegeben. Dabei wurden bestimmte Punkte systematisch beschossen, während die leichten Geschütze einen Regen von Schrapnell über das ganze Gelände niederkommen ließen. Die Deutschen an Fronten auf diese Weise über, indem sie in mehrere Minuten lang Garbinenfeuer abgaben.

Die Tage bei Eden.

WTB. Konstantinopel, 2. Januar. Die Agentur Wolff erzählt aus Jemen: Die bei Eden operierenden Truppen legen ihre Unternehmungen fort, an denen auch alle Oberhauptlinge der Stämme von Teis mit außerordentlicher Beteiligung teilnahmen. An der ganzen Krönung herrscht Sicherheit. Ein Befehl der Engländer, Artillerie in Sodeiba auszuschießen, wurde zurückgeschlagen. Selbst geht die Küstenschiffahrt ungehindert vor sich. Die Truppe der Amam Tadjia gegenüber dem Kalfat und die Hebung seiner Dienste verdienen jedes Lob. Jetzt und die benachbarten Gegenden sehen außerhalb des aufrührerischen Einflusses der aufständischen Sheriffs Tris, der über seine Anhänger mehr verfüge und in seiner Umgebung nicht gern gesehen sei.

Waherung des japanischen Posthalters in Washington. Saag, 2. Januar. Englische Blätter melden aus Washington: Der japanische Posthalter Sato wurde zurückberufen. Wie verlautet, wird Marquis Ichi in seine Stelle treten.

## Halle und Umgegend.

Halle, den 4. Januar 1916

### Amtlicher Teil.

Rechnungen rechtzeitig einreichen. Bekanntmachung.

Im Interesse eines geordneten Geschäftsganges, sowie zur Befleunigung des Rechnungsabgrenzungsganges der städtischen Verwaltung ist es dringend erforderlich, daß alle Unternehmer und Lieferanten nach Ausführung der ihnen übertragenen städtischen Arbeiten und Lieferungen die Rechnungen bis spätestens zur Prüfung und Zahlungsanweisung einreichen.

An alle Beteiligten richten wir daher hierdurch das dringende Ersuchen, sofort nach Erledigung der ihnen erteilten Aufträge die diesbezüglichen Rechnungen einzureichen, unter dem Hinweis, daß bei Nichterfüllung dieses Wunsches wir uns zu unterm Bemerkung genötigt sehen, die Säumnisse in Zukunft bei Berechnung von Verzögerungen und Arbeiten auszufüllen.

Halle, den 2. Januar 1916.

Der Magistrat.

### Localer Teil.

Hochmals der Gleichhandel der Gemeinden usw.

Zu der anlässlich einer Eingabe des Gemeindevorstandes von Berlin-Nordseite über die ungenügende Versorgung der Gemeinden mit Gemüße von uns behandelten Angelegenheit des Gleichhandels von Gemeinden, Behörden, Privaten und Militärverwaltungen teilt die Reichsseite für Gemüse und Obst mit, daß die Befriedigung, der Zufuhr einer ausreichenden Anzahl von Lieferungsverträgen über Gemüse für den Herbst 1916 werde eine Unmöglichkeit sein, unbegründet sei. Die eingehenden Nachrichten liegen stehender erkennen, daß die Kommunalverhältnisse und Großverbraucher auf diesem Gebiete bereits jetzt in umfangreicher Weise und mit mehr Erfolg tätig seien als im verflochtenen Jahre gegen Ende Februar. Dies bedeutet einen Verzögerung von fast zwei Monaten. Das viele Anhalten der Vertragsabföhrung von der Bereitstellung von Gemüßen und hinsichtlich Dingen abhängig zu machen genügt, ist unzureichend. Was eine unentschuldbare Verletzung der öffentlichen Meinung würde es sich aber darstellen, wenn der Gemeindevorstand Berlin-Nordseite mittels behauptet haben sollte, daß dem dort die Disposition der Reichsseite für Gemüse und Obst beide Artikel (Gemüßen und hinsichtlich Dingen) vom Winter vorzuziehen seien. Es ist allgemein bekannt, daß infolge einer solchen Mangel an der Mangel an Gemüßen eine vorzügliche Angelegenheit zu werden drohte. In monatlichen Gemüßen liegt es aber der Reichsseite für Gemüse und Obst gemüßen, diesen Mangel fast ganz zu beheben, so daß nur ausnahmsweise einmahl ein Anhalten seinen Rausch nach Befriedigung mit Gemüßen nicht erfüllt werden könne.

Nach für das Jahr 1917 hatte die Stadt Halle zahlreiche Lieferungsverträge mit Gemüßbauern abgeschlossen. Der Reichsseite für Gemüse und Obst dünnte sogar diese Zahl als zu hoch, so daß sie eine Anzahl nicht genehmigte, Voraussetzungen in der Hauptsache zurückzuführen ist, daß die Befriedigung unserer Bevölkerung mit Gemüse und Obst nicht zu jeder Zeit ausreichend erdient. Wohl haben für Halle die abgeschlossenen Verträge im allgemeinen die erhoffte Wirkung gehabt, allein es ist doch nicht ausgeschlossen, daß es uns hinsichtlich auch so ergeht, wie vielen anderen Gemeindevorständen, die bereits im letzten Jahre über ungenügende Erfüllung der Lieferungsverträge zu klagen hatten, weil diese Erzeuger es vorgezogen hatten, zu höheren Preisen an andere Leute zu verkaufen. Steigen sie in den Lieferungsverträgen, auch wenn sie so jetzt gerechtfertigt werden, wie das die Reichsseite für Gemüse und Obst als einen Vorzug rühmt, sehr Kraut gewachsen. Daß die Erzeugnisse für Erfüllung der Verträge gezeugen werden könnten, dafür übernimmt die Reichsseite in ihrer Erwiderung mit keinem Worte Gewähr. So kommt man wohl eher über bei der Auffassung, daß der in der Vorkriegszeit Eingabe gemachte Vorschlag, man solle örtliche Lieferungsverträge schließen und die prompte Abnahme und Abföhrung der reifen Ware durch geeignete Einkaufs- und Vertriebsorganisationen sicher stellen, noch das geeignetste Mittel ist für eine gleichmäßige Befriedigung der Kommunalverhältnisse und damit der einzelnen Haushaltungen.

Die Fahrgeldnahmen betrugen im Dezember 1915 bei der Stadtbahn 164 471,15 Mark, bei der Straßenbahn 103 387,90 Mark, im Dezember 1916 bei der Stadtbahn 135 507,50 Mark, bei der Straßenbahn 77 900,90 Mark; mitteln im Dezember 1917 mehr bei der Stadtbahn 163 665,65 Mark, bei der Straßenbahn 26 076,— Mark.

Archivjubiläum. Das Jahr 1916 bringt für drei halle'sche Archive das jährliche Jubiläum: zuerst für die des Diakonienhauses (am 23. April), dann die des halle'schen (am 10. November) und endlich die des Stephansstiftes (am 7. Dezember).

Angebot. Dem Geh. Medizinalrat Universitätsprofessor und Augen-Spezialist Dr. Auguste wurde vom Herzog von Sachsen-Anhalt für die großen Erfolge auf dem Gebiete der Augenheilkunde am Reichs-Kreuz des Friedrichs-Kreuzes am grünem Bande verliehen.

„Wundertüten“ und „Wunderpatente“. Mit sogenannten „Wundertüten“ und „Wunderpatenten“ wird seit einiger Zeit ein immer umfangreicherer Handel betrieben, so daß schließlich das Kriegsernährungsamt Veranlassung genommen hat, diesem Handel, der als Unruhe angesehen wird, näher zu treten. Der Handel dieser Wundertüten besteht darin, daß man unbeschriebenen Gegenständen, aber aus einem Papier-Jubiläum oder einigen Können, aber aus einem Papier-Bildern u. dgl. Im Kleinhandel werden die Wundertüten in den Preisen von 2-10 Pfennig für das Stück betrieben. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat die Prüfungsstellen und die Kriegsernährungsämter durch ein Rundschreiben erteilt, diesem Handel ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

## Provinzial-Nachrichten.

4. Deftisch, 3. Januar. (Landtagsergebnis nach h.) Für die Landtagswahlwahl ist als Tag der Wahlmännererweiterungswahlen der 17. Januar und als Tag der Abgeordnetenwahlen der 29. Januar festgesetzt worden.

7. Merseburg, 3. Januar. (Kleidererlösbüchle). Aus einem Gehalt der Domänen wurden während der wenigen Minuten, die der Landesherr von der Wohnung nach dem Baden gebracht, für 300 Mark Kleidererlösbüchle gekauft. Von dem freigen Geld hat man keine Spur. — Die fünf höchsten Kleidererlösbüchle sind für 450 Mark Kleidererlösbüchle erworben worden.

7. Merseburg, 3. Januar. (Verordnungsmäßig). Regierendes und Medizinalrat Dr. Kammann an der hiesigen Kgl. Regierung ist nach Stade versetzt. An seine Stelle tritt Geh. Medizinalrat Dr. Hermann aus Alfeld.

Weitenfels, 3. Jan. (Stiftung für technische Erfindungen in der Papierindustrie). Die Papiermacher-Berufsgenossenschaft teilt mit: Das Mitglied des Genossenschaftsrates Herr Willi Schacht in Weitenfels hat zur Errichtung an seine hiesige Ledertisch in der Papierfabrik, Papier- und Pappenfabrikation und an seine ständige Mitgliedschaft in der Papiermacher-Berufsgenossenschaft eine Stiftung mit einem Kapital von 10 000 Mark zum Gunsten der Unfallversicherung errichten lassen. Die Stiftung soll den Erfindungen dienen, um alljährlich Beiträge oder Arbeiten mit Prämien zu belohnen, die von Berufsgenossen oder von Beamten der Genossenschaft, Ingenieuren, Techniken, Werkführern und Arbeitern für Einrichtungen auf dem Gebiete der Unfallversicherung usw. gemacht werden.

Wernburg, 3. Jan. (Verzucht). Ein junges Mädchen von hier, in der Werkstatt beschäftigt in Bethau arbeitete, Herrerte auf einen verschlossenen, unter Feuer stehenden Gartenhütte, um sich zu ermannen. Unter der Zeit gab jedoch der Döbel nach und das Mädchen verlor bis an den Leib in der hochentzündeten Gartenhütte. Glückliches Hildegeldrei rief bald Retter herbei, die das schwer verbrannte Mädchen herauszogen. Bemerklich wurde es in das Krankenhaus gebracht. An seinem Auskommen wird gezweifelt.

Wolfsau, 3. Jan. (Vom Windmühlensflugel erschlagen) wurde ein Mann, der beim Müller auf der Mühle wachte nach Mitternacht hatte und in der Finsternis den Mägen der Mühle zu nahe kam. Ein Gänsefuß der vorüberziehenden, fand ihn rückwärts und rief den Müller, der die Mühle abschaltete. Dem Verletzten war der Kopf eingeschlagen und der Rücken zertrümmert. Man fand bei ihm eine Kackbrotkarte, lautend auf Franz Siegel, Deliau, Schmiedler Straße.

Wolgast, 3. Jan. (Grenzer Leichnam). Ein auf Urlaub weilender Soldat ging nachts mit seiner Frau in der Reibiger Straße spazieren. Bei der Dunkelheit rutschte der Soldat ab und fiel zur Erde, worauf sofort eine heilige Erleuchtung eintrat. Der Verunglückte hatte ein Bandage mit ausgebreitetem Zunder in der Hosentasche gehabt, die beim Fall explodierte. Mit schweren Verletzungen am ganzen Körper wurde er in das Garnisonlazarett gebracht.

Zenn, 3. Jan. (Aus Mittel der Karl-Geis-Stiftung) wird hier ein Institut für experimentelle Pathologie errichtet, deren Leitung der außerordentliche Professor für Zoologie Dr. Julius Schögel übernimmt.

Zeitz, 3. Jan. (Der Fürst) hat die Bildung eines Landeskirchenrates verfügt, so daß von nun an die evangelische Gemeinde mehr als bisher auf Verwallung und Leben der Kirche Einfluß gewinnt.

Zeitz, 3. Jan. (Wegen Untersuchung von 16 000 Mark) wird ein 19 Jahre alter Kaufmann Max Kaufold aus Charlottenburg gefaßt. Kaufold reichte vor drei Wochen im Auftrage eines Charlottenburger Kaufmanns nach Zeitz, um hier allerlei Einkäufe zu besorgen. Er berichtete, daß die Geschäfte im besten Gange seien, und ließ sich nach und nach 16 000 Mark zur Befriedigung der Einkäufe schicken. Dann aber ließ er nichts mehr von sich hören, und jetzt ergab sich, daß er gar nichts eingekauft, sondern das Geld in seine eigene Tasche gesteckt hatte.

Zhausen, 3. Jan. (Der nachlässig verkaufte Lornhaken) eines Feldmann richtete in einem Axtstall 4. Klasse auf der Egerer Linie großes Unheil an. Der schwere „Axt“ stürzte unvermutet herab und die Kante des obenau geschliffenen Holzgehäuses durchschlug den Fuß eines jungen Mädchens und drang tief in die Knochen ein. Ein Unfall in dem Wagen mitfahrbarer Landmaschinen setzte der Gemeindevorstand einen Notarzt an und sorgte nach der Ankunft in Zhausen für ärztliche Hilfe.

Kassel, 3. Januar. (Die Wohnungsfrage). Zu Gegenstand der Oberpräsidenten, Regierungsräten und des Leiters der Oberverwaltungsstelle für Hessen-Nassau fand im Karlsruhe unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters nach eine Zusammenkunft der führenden Industriellen und kaufmännischen Firmen der Stadt Kassel statt, die sich mit der Wohnungsbeschaffung für Arbeiter und Angehörige nach

